

Missionsberichte für den Gottesdienst

Herausgegeben von der Generalkonferenz der Siebenten-Tags-Adventisten

**Erstes Vierteljahr 2023
Ost-Zentralafrika-Division**



Godwin K. Lekundayo lernte während einer dreiwöchigen Evangelisation in Tansania viel über das Zeitverständnis des Himmels. Seine Geschichte lesen wir am 4. Februar.

Missionarische Projekte

1. Wohnheim, Mugonero Nursing School, Mugonero, Ruanda
2. Fakultätsgebäude, Medizinische Fakultät der Adventist University of Central Africa, Masoro, Ruanda
3. Landwirtschaftsausbildungszentrum für Jugendliche, Nchwanga, Uganda
4. Mehrzweckhalle, Erweiterung des Campus des Ethiopia Adventist College, Nekemte, Äthiopien
5. Wohnheim und Mehrzweckhalle, Mwata Adventist School für gehörlose Kinder, Mwata, Kenia
6. Mehrzweckhalle, University of Arusha, Tansania

Einführung

In diesem Quartal stellen wir euch die Ost-Zentralafrika-Division vor, die elf Länder umfasst: Äthiopien, Burundi, Demokratische Republik Kongo, Dschibuti, Eritrea, Kenia, Ruanda, Somalia, Südsudan, Tansania und Uganda. In dieser Region mit 419 Millionen Einwohnern zählt die Freikirche der Siebenten-Tags-Adventisten 4,5 Millionen Mitglieder, das heißt, auf 93 Einwohner kommt etwa ein Adventist. Vor drei Jahren war nur einer von 100 Einwohnern Adventist.

Mit den besonderen Missionsgaben am 13. Sabbat in diesem Quartal werden sechs Missionsprojekte in fünf Ländern unterstützt. Weitere Informationen findet ihr auf dem Deckblatt.

Wir bieten euch zu jedem Missionsbericht Fotos und andere Materialien an. Ihr findet sie unter bit.ly/fb-mq. Fotos von Sehenswürdigkeiten und anderen Szenen aus den vorgestellten Ländern findet ihr in kostenlosen Fotodatenbanken wie pixabay.com und unsplash.com. Ihr könnt die Bilder zum Beispiel zeigen, während die Missionsberichte vorgelesen werden, oder ihr druckt die Fotos aus, um damit die Gesprächsräume oder das Infobrett eurer Gemeinde zu schmücken. Darüber hinaus könnt ihr eine englischsprachige PDF-Datei mit Fakten und Aktivitäten der Ost-Zentralafrika-Division unter bit.ly/ecd-2023 herunterladen. Folgt uns gern auf facebook.com/missionquarterlies.

Die englischsprachige PDF-Version der Kindermissionsberichte könnt ihr unter bit.ly/childrensmission und die englischsprachigen Mission Spotlight-Videos unter bit.ly/missionspotlight herunterladen.

Wenn ihr besonders effektive Wege gefunden habt, um Missionsberichte weiterzugeben, lasst es mich bitte wissen: mcchesneya@gc.adventist.org.

Vielen Dank, dass ihr die Glieder eurer Gemeinde ermutigt, missionarisch zu denken!

Andrew McChesney
Herausgeber

Die zögernde Krankenschwester

Christines Familie, die in Uganda lebte, war so arm, dass sie ihre Tochter in ein kirchliches Internat schickte, das von Priestern geleitet wurde. Ein Priester wurde für Christine wie ein Vater. Er kümmerte sich um sie und bot ihr nach ihrem Auszug aus dem Internat und ihrem späteren Abschluss an der Krankenpflegeschule seine Hilfe an. Christine suchte eine Stelle als Krankenschwester, und der Priester riet ihr, nicht in der Stadt zu bleiben: „Du könntest den Verlockungen des Stadtlebens erliegen.“ Christine hatte dem Priester immer vertraut. Aber sie wollte lieber nicht auf dem Land leben. Sie glaubte, das Leben in der Stadt sei viel angenehmer.

Dann sah sie ein Stellenangebot für eine Krankenschwester in einem medizinischen Zentrum der Siebenten-Tags-Adventisten. Sie zögerte, sich auf die Stelle zu bewerben, weil sie wusste, dass das medizinische Zentrum zur Freikirche der Siebenten-Tags-Adventisten gehörte. Außerdem lag es auf dem Land. Sie dachte nicht weiter über das Stellenangebot nach.

Dann rief der Priester an. „Mach dich bereit“, sagte er. „Ich schicke dir ein Auto, das dich zu deiner neuen Arbeitsstelle bringt.“ „Wo werde ich arbeiten?“, fragte Christine. „Beeile dich“, sagte der Priester nur, „die Stelle wird bald frei.“ Christine dachte, dass der Priester einen besonders attraktiven Arbeitsplatz gefunden haben musste, weil er so viel Aufhebens darum machte. Sie war überrascht, als der Wagen auf das Gelände des adventistischen Krankenhauses einbog. Weil sie dringend Arbeit brauchte, nahm sie die Stelle widerstrebend an und zog in eine Wohnung in der Nähe.

Ihr neuer Arbeitsplatz stellte Christine vor einige Herausforderungen. Erstens kam ihr das Leben auf dem Land wie in einem Gefängnis vor. Zweitens war sie erstaunt, dass die Menschen am Samstag Gottesdienst abhielten. Sie konnte sich nicht vorstellen, dass Gott in einer solchen Gemeinschaft präsent war. Aber die nächste Gemeinde ihrer Konfession war zu weit entfernt, um sonntags dorthin zu gehen.

Die Adventisten kümmerten sich liebevoll um Christine. Sie besuchten sie, beteten für sie, sangen und lasen mit ihr in der Bibel. Christines Herz wurde durch ihre Freundlichkeit berührt. Sie öffnete sich langsam für die für sie ungewohnte Art des christlichen Glaubens, aber sie machte sich Sorgen, was der Priester sagen würde, wenn er davon wüsste. Deshalb ignorierte sie hartnäckig die Einladungen in die Gemeinde. Nach drei Jahren hörten die Adventisten auf zu fragen.

Doch Christine dachte fortwährend über das nach, was sie in den Gesprächen über die Bibel gelernt hatte. Sie überzeugte sogar ihre eigene Schwester, sich einer Adventgemeinde anzuschließen. „Sie lehren die Wahrheit“, sagte sie zu ihrer Schwester. Letztendlich war Christine doch bereit, Gott ihr Leben in der Taufe zu übergeben. Heute dankt sie Gott dafür, dass er sie in das medizinische Zentrum gebracht hat, dessen vollständiger Name Nchwanga Seventh-day Adventist Dispensary lautet.

Löcher im Magen

Marcel fühlte sich, als ob er sterben würde. Sein Magen schmerzte gewaltig. Als er seine Hand auf seinen Bauch legte, tat es noch mehr weh. Er hatte kein Geld und er wusste nicht, was er tun sollte. Denn in Kinshasa, der Hauptstadt der Demokratischen Republik Kongo, wollte ihn kein Krankenhaus aufnehmen, wenn er nicht nachweisen konnte, dass er die medizinische Behandlung bezahlen würde.

Dann erzählte ihm jemand von der adventistischen Klinik von Kinshasa. Vielleicht könnte ihm dort geholfen werden. Mit der Unterstützung seiner Kinder und seiner Frau Charlotte ging Marcel zu der Klinik mit fünfzehn Betten. Zum Erstaunen der Familie verlor das medizinische Team kein Wort über mögliche Kosten. Stattdessen überhäufte sie Marcel und seine Familie mit Gebeten.

„Die große Überraschung für meine Familie und mich war die Einstellung dieses Personals, das nichts verlangte und nur darauf bedacht war, Menschenleben zu retten“, sagt Marcel. „Die meisten anderen Krankenhäuser nehmen niemanden auf, der nicht vorher bezahlt.“

Die Ärzte führten eine Reihe von Tests durch und stellten fest, dass Marcel an einer Perforation des Magens litt. Es war unklar, was die Löcher verursacht hatte. Ein solcher Magendurchbruch kann als Folge einer Blinddarmentzündung, des Verschluckens einer ätzenden Substanz oder eines Fremdkörpers oder einer Schuss- oder Messerwunde auftreten.

Marcel's Fall war ernst. Der Inhalt seines Magens könnte durch die Löcher austreten und eine tödliche Infektion verursachen. Die Ärzte mussten eine komplizierte Notoperation durchführen, die drei von zehn Menschen nicht überleben.

Das Ärzteteam verfügte jedoch nicht über die gesamte Ausrüstung, die für die Operation benötigt wurde. Nachdem die notwendige Ausrüstung beschafft worden war, wurde Marcel unverzüglich in den Operationssaal gebracht. Die Ärzte nähten sorgfältig seinen Magen und verschlossen die Wunde. Marcel ist überzeugt, dass nicht die Ärzte, sondern Gott die heikle Operation durchgeführt hat. Er sagt dazu: „Dass ich lebe, ist ein Wunder Gottes. Ich kann den Geist des Gebets, den ich in der adventistischen Klinik erlebt habe, nicht vergessen. Die Gegenwart Gottes ist in Zeiten der Not so wichtig.“

Marcel ist sich sicher, dass er und seine Familie die Klinik, den Ort, an dem sein Leben gerettet wurde, nicht vergessen werden, genauso wenig wie die Freikirche der Siebenten-Tags-Adventisten, die die Klinik betreibt. „Ich kam sterbend hierher und bin lebendig wieder herausgekommen“, sagt er ergriffen. „Gepriesen sei der Name Gottes! Ich habe Christus durch diese Taten der Freundlichkeit entdeckt.“

Flugzeugabsturz

Wie durch ein Wunder entkam ein Adventist einem Flugzeugabsturz, als er eine Gemeinde besuchen wollte, die er in einer abgelegenen Region der Demokratischen Republik Kongo gegründet hatte.

Pius, ein 53-jähriger kongolesischer Laienevangelist, und der Pilot sprangen kurz vor dem Aufprall aus dem einmotorigen Doppeldecker. Die anderen fünf Menschen an Bord des Flugzeugs kamen ums Leben. Pius war an Kopf und Bein verletzt, aber es waren keine Knochen gebrochen. Seine Ehefrau Nicole hatte drei Tage lang keinen Kontakt mit ihrem Mann, aber seine ersten Worte am Telefon waren ein Loblied auf Gott.

Die Ursache des Absturzes ist unklar. Das Flugzeug, das von Kamako ins 150 Kilometer entfernte Tshikapa nahe der Grenze zu Angola fliegen sollte, hatte offenbar kurz nach dem Start ein Triebwerksproblem. Es verlor rasch an Höhe und Rauch füllte die Kabine. Pius sah, wie der Pilot das Cockpit verließ. In diesem Moment hörte er eine Stimme, die ihn aufforderte: „Folge dem Piloten.“ Er sah, wie der Pilot einen Ausgang öffnete und hinaus sprang. Pius sprang hinterher. Augenblicke später prallte das Flugzeug in den Busch und ging in Flammen auf.

Nach dem Absturz sprachen die Leiter der örtlichen Adventgemeinde den Familien der Verstorbenen ihr Beileid aus. Unter den Passagieren waren Geschäftsleute und eine angolische Mutter.

Pius hatte den Flug in der Hoffnung angetreten, eine Gemeinde mit fünfzehn Personen, die er nach einer Evangelisation gegründet hatte, zu besuchen. Als er jedoch versuchte, einen Direktflug in die Stadt zu buchen, erfuhr er, dass die Maschine nur samstags fliegt.

Pius beschloss, eine andere Möglichkeit zu finden, sein Ziel noch am selben Tag zu erreichen und kaufte ein Ticket zu einem anderen Flughafen. Er rief seine Frau an, um ihr seine Planänderung mitzuteilen. Er hoffte, einen Weg zu finden, um die Stadt mit der von ihm gegründeten Gemeinde zu erreichen.

An diesem Nachmittag wartete Nicole auf den Anruf ihres Mannes, dass er sicher am Ausweichflughafen angekommen sei. Aber er rief nicht an. Von einem Cousin hörte sie von dem Flugzeugunglück. Kurze Zeit später rief ein Freund an und teilte ihr mit, dass er ihr über das Internet Fotos von ihrem Mann und dem Flugzeugabsturz geschickt habe. Nicole war erleichtert, als sie sah, dass Pius trotz seiner Verletzungen am Leben war.

Nicole hat viele Fragen zu dem, was an diesem Tag geschah. Sie versteht nicht, warum ihr Mann und der Pilot überlebten, die anderen aber starben. Sie weiß nicht, ob die Entscheidung ihres Mannes, den Sabbat zu halten, eine Rolle spielte. Aber sie glaubt, dass er gerettet wurde, wie Gott es in Psalm 91,14 verspricht: „Er liebt mich, darum will ich ihn erretten.“

Glaubensgebet

Elia hatte ein großes Problem. Er hatte in Tansania die Highschool abgeschlossen und war an der adventistischen Universität von Arusha angenommen worden. Die Universität war nicht Elias erste Wahl gewesen. Sie stand an dritter Stelle seiner Liste von fünf Universitäten, an denen er gern studieren würde. Als er sich für eine entscheiden musste, rief er seinen Freund Joseph, einen Klassenkameraden aus der Highschool, an und fragte ihn nach seiner Studienortswahl.

„Lass uns an die Universität von Arusha gehen“, sagte Joseph. „Es wäre schön, wenn wir zusammen wären.“ Auch Elia wollte gern mit Joseph gemeinsam studieren. Sie bewarben sich an der Universität von Arusha und beide wurden für ein Bachelor-Studium in Pädagogik zugelassen. Elia und Joseph dankten Gott. Aber beiden fehlte das Geld, um die Studiengebühren an der Universität zu bezahlen. Deshalb beantragten sie eine staatliche Finanzhilfe.

In der Woche vor seiner Abreise nahm Elia an einer Gebetswoche in Yombo teil. Der Pastor bat die Teilnehmer, ihre Gebetsanliegen auf Zettel zu schreiben. Elia war von sich selbst überrascht, als er kein Gebetsanliegen, sondern ein Dankesgebet aufschrieb: „Danke, Gott, dass ich mich an der Universität von Arusha einschreiben konnte und dass du mir bei der Finanzierung meiner Studiengebühren hilfst.“ Dabei hatte er noch gar keine finanzielle Unterstützung erhalten, schrieb das Gebet aber in dem Glauben, dass Gott sie gewähren würde.

Am Freitag gingen Elia und Joseph zum Busbahnhof, um Fahrkarten für die 600 Kilometer lange Fahrt von Tansanias Hauptstadt Dar es Salaam zur Universität in der Stadt Usa River zu buchen. Nachdem er die Busfahrkarten bezahlt hatte, dachte Joseph laut über ihre Zukunft nach: „Wir haben die Fahrkarten nach Arusha gebucht, aber wie werden wir dort ohne finanzielle Unterstützung überleben?“ „Glaubst du an Gott?“, fragte Elia. „Ja, aber ...“, meinte Joseph. Elia unterbrach ihn: „Ist der Gott, an den du glaubst, nicht derselbe, an den ich glaube?“ „Ja“, sagte Joseph. „Weil Gott uns erlaubt hat, die Bustickets zu buchen, wird er uns helfen zu überleben“, erklärte Elia.

Später an diesem Tag erhielten Elia und Joseph die Nachricht, dass ihre finanzielle Unterstützung bewilligt worden war.

Am Sabbat erzählte Elia im Gottesdienst, was er erlebt hatte. Für ihn war es ein echtes Wunder. Der Pastor betete für ihn, und die Gemeindeglieder wünschten ihm Gottes Segen für seine Zeit an der Universität in Arusha.

Heute ist Elia kurz davor, sein Studium an der Universität abzuschließen.

Ein Teil der besonderen Missionsgaben dieses Quartals wird der Universität in Arusha helfen, sich zu vergrößern. „Unsere Universität in Arusha hat derzeit zu wenige Gebäude“, berichtet Elia. „Eure Gaben werden dazu beitragen, ein Gebäude mit mehreren Klassenzimmern und Büros fertigzustellen, das vielen Studenten eine ganzheitliche Ausbildung ermöglichen wird. Gott segne euch und eure Gaben!“

Gottes Zeitplan

Dieser persönliche Bericht sollte von jemandem vorgetragen werden, der am Anfang erklärt, dass er aus der Perspektive von Pastor Godwin in Tansania berichtet.

Als Bezirkspastor habe ich gelernt, wie der Himmel die Zeit versteht. Das geschah, als ich drei Wochen lang evangelistische Veranstaltungen in Tansania leitete.

Die Organisatoren wählten die Trockenzeit für die Treffen in Moshi, einer Stadt am Fuß des Kilimandscharo, dem höchsten Berg Afrikas. Doch nach der ersten Woche setzten heftige Regenfälle ein. Da ich befürchtete, dass der Regen die Menschen vom Kommen abhalten würde, schlug ich vor, die Treffen auf einen späteren Zeitpunkt zu verschieben. Zu meiner Überraschung lehnte der Vorsitzende des örtlichen Evangelisationskomitees, ein Ehrenamtlicher, ab.

„Nein, Pastor, wir werden die Versammlungen nicht verschieben“, sagte er. „Wir haben lange für diese Treffen gebetet und unser Herr hat unsere Gebete erhört und wusste, dass es regnen würde.“ „Also, was sollen wir tun?“, fragte ich, „du siehst, wie stark es regnet.“

„Wir müssen ein wenig Glauben haben, dass unser Gott den besten Zeitpunkt der Versammlungen kennt“, sagte er. „Beten wir so: ‚Guter Gott, du kannst es so viel regnen lassen, wie du willst, aber lass es zwischen 15:30 Uhr und 18:30 Uhr nicht regnen.‘ Damit hätten die Menschen 30 Minuten Zeit, um zu den Treffen um 16 Uhr zu kommen, und 30 Minuten, um nach dem Ende der Treffen um 18 Uhr nach Hause zu gehen.“

Ich wusste nicht, wie ich diese Bitte finden sollte, aber ich stimmte in das Gebet ein.

Am nächsten Morgen fiel der Regen in Strömen. Es regnete bis in den Nachmittag hinein. Aber genau um 15:30 Uhr hörte es auf. Unsere Versammlung begann um 16 Uhr und ich predigte bis 18 Uhr. Um 18:30 Uhr setzte der Regen wieder ein.

Das Wetter hielt sich zwei Wochen lang an diesen Zeitplan.

Eines Tages kam ein Besucher um 15 Uhr am Versammlungsort an, um einen guten Platz zu bekommen. Er wartete einige Zeit und wegen des heftigen Regens war er überzeugt, dass die Versammlung abgesagt werden würde, und ging. Am nächsten Tag fragte er, ob wir uns getroffen hätten. „Natürlich“, antwortete ich, „wir haben Gott nicht darum gebeten, dass der Regen um 15 Uhr aufhört, sondern um 15:30 Uhr, das hätten Sie berücksichtigen müssen.“ „Diesen Fehler mache ich nie wieder“, sagte der Mann. Danach wartete er bis 15:30 Uhr, um sich auf den Weg zu den Versammlungen zu machen, und er wurde nie nass.

Diese Erfahrung lehrte mich, dass Gott ein gutes Zeitgefühl hat. Auch wenn Gott nicht so unter Zeitdruck steht wie wir, erwartet er doch von uns, dass wir ebenfalls ein Gespür für die Zeit haben und gute Verwalter der Zeit sind.

Lebensveränderndes Studium, Teil 1

Henry war kein Adventist, aber Adventisten ermutigten ihn immer wieder, an der adventistischen Universität von Arusha in Tansania Rechnungswesen zu studieren. Henry musste jedoch feststellen, dass er nicht über ausreichende finanzielle Mittel verfügte, um dort zu studieren. Enttäuscht grübelte er über seine Zukunft nach. Ein adventistischer Pastor hörte von seiner schwierigen Lage und machte ihm Mut. „Denk weiter darüber nach, an die Universität von Arusha zu gehen“, sagte er.

Henry bewarb sich um staatliche Unterstützung für seine Ausbildung – und wartete. Und wartete. Mehrere Monate vergingen. Dann meldete sich die Universität von Arusha mit aufregenden Neuigkeiten: „Die Regierung hat Ihren Antrag auf finanzielle Unterstützung in vollem Umfang genehmigt. Melden Sie sich zur Einschreibung.“

Henry kam mit großen Hoffnungen auf dem Campus an. Er hatte vor, nach seinem Abschluss viele große und wunderbare Dinge zu erreichen. Er war 22 Jahre alt und seine ganze Zukunft lag noch vor ihm. Seine ersten Eindrücke von der Universität von Arusha waren gut. Der Campus lag in der Nähe des Arusha-Nationalparks. Gelegentlich sah er Zebras und Gazellen über den Campus wandern. Der Mount Meru, der fünfthöchste Berg Afrikas, ragte im Westen empor, und an klaren Tagen konnte er den höchsten Berg Afrikas, den Kilimandscharo, sehen.

Er stellte fest, dass an der Universität von Arusha junge Leute aus Kenia, Ruanda, Uganda, Botswana, der Demokratischen Republik Kongo und anderen Ländern studierten. Er war fasziniert davon, die verschiedenen Kulturen der anderen afrikanischen Länder kennenzulernen.

Besonders beeindruckten ihn die Dozenten. Zu seiner Überraschung wohnten die meisten auf dem Campus und waren auch nach den normalen Unterrichtszeiten leicht erreichbar, wenn er Hilfe brauchte. Ihr Unterrichtsstil erinnerte ihn an Eltern, die sich um ein Kind kümmern. Jede Unterrichtsstunde wurde mit einem Gebet eröffnet.

Während seines Studiums verbrachte Henry viel Zeit damit, den adventistischen Glauben mit der religiösen Tradition seiner Familie zu vergleichen. Er fühlte sich zum adventistischen Glauben hingezogen. Er verpasste nie die Sabbatgottesdienste, die Gebetstreffen am Mittwochabend und die Gebetswochen. Dennoch besuchte er sonntags regelmäßig die Gottesdienste seiner Kirchengemeinde.

Eine der Attraktionen des adventistischen Glaubens waren für Henry die rein vegetarischen Mahlzeiten, die in der Universitätsmensa serviert wurden. Bevor er an die Universität kam, hatte Henry gelesen, dass dies für den Menschen die ideale Ernährung ist. Nun hatte er die Gelegenheit, das Gelesene in die Praxis umzusetzen.

Im Laufe der Monate gewann Henry durch seinen Umgang mit adventistischen Studenten und Dozenten Einblicke in eine neue Lebensweise mit Christus, die sein Leben veränderten. *(Fortsetzung nächste Woche)*

Lebensveränderndes Studium, Teil 2

Während seines zweiten Studienjahres lernte Henry an der Universität von Arusha eine junge Adventistin namens Doreen aus Kenia kennen. Sie gehörte zu den vielen internationalen Studenten der Universität. Henry, der aus Tansania stammte, war daran interessiert, mehr über verschiedene afrikanische Kulturen zu erfahren, und er war besonders daran interessiert, mehr über Doreen zu erfahren.

Henry und Doreen wurden enge Freunde. Sie unternahmen viel gemeinsam. Sie halfen sich gegenseitig bei ihrem Studium und beteten gemeinsam. Manchmal führten sie heftige Diskussionen über die kulturellen Unterschiede zwischen ihren beiden Ländern Tansania und Kenia.

Anfangs sprachen Henry und Doreen nicht über ihre religiösen Unterschiede. Doreen dachte, dass Henry Adventist sei. Ihre Annahme war verständlich, denn Henry beteiligte sich aktiv am religiösen Leben auf dem Campus. Er half bei der Gottesdienstleitung und sang im Studentenchor. Als Doreen erfuhr, dass er kein Adventist war, begannen die beiden bei jeder sich bietenden Gelegenheit über Gott zu sprechen.

Dann wurde Henry eingeladen, an einer Woche der Spiritualität für Universitätsstudenten in Ruanda teilzunehmen. Die Woche wurde von der Ost-Zentralafrika-Division der Adventisten organisiert. Es war Henrys erster Besuch in Ruanda. Er kannte das Land bisher nur durch seinen Slogan „Land der tausend Hügel und des Lächelns“. Jetzt konnte er dies mit seinen eigenen Augen sehen.

Als er nach Tansania zurückkehrte, wurde er gebeten, bei einem speziellen Programm für Kirchenleiter über Ruanda zu sprechen. Er war überrascht, dass er, ein Nicht-Adventist, gefragt wurde.

Inspiriert von der Reise war Henry bereit, an der nächsten geistlichen Tagung für Universitätsstudenten, die im folgenden Jahr in Kenia stattfand, teilzunehmen. Diese Erfahrung brachte ihm den adventistischen Glauben noch näher. Außerdem war die Woche etwas ganz Besonderes, weil er mit Doreen daran teilnehmen konnte.

Henry schloss sein Studium an der Universität von Arusha mit Bravour ab. Er gehörte zu den besten Studenten seines Jahrgangs. Nach seinem Abschluss ging Henry weiterhin am Sabbat zum Gottesdienst. Er blieb mit Doreen in Kontakt. Fünf Jahre nach seinem Abschluss beschloss er, sein Herz Jesus in der Taufe zu übergeben. Anschließend machte er Doreen einen Heiratsantrag und die beiden heirateten.

Heute haben Henry und Doreen drei Kinder. Henry arbeitet als Beamter für die Regierung Tansanias und dient Gott als Schatzmeister der örtlichen Adventgemeinde.

Er freut sich sehr, dass ein Teil der besonderen Missionsgaben dieses Quartals dazu beitragen wird, die Einrichtungen der Universität von Arusha durch den Bau einer dringend benötigten Mehrzweckhalle zu erweitern.

Pastor oder Politiker?

Als Siebenjähriger spürte Jacob aus Tansania zum ersten Mal, dass Gott ihn berufen hatte, Pastor zu werden. Aber als Jugendlicher stand er vor der Wahl, Pastor oder Politiker zu werden. Politiker zu werden schien der einfachere Weg zu sein. Mehrere Politiker drängten Jacob, ihre Arbeit zu unterstützen. Sie sagten, Jacob besitze die wesentlichen Eigenschaften, um Politiker zu werden, und versprachen ihm, dass die Arbeit leicht und die Bezahlung hoch sein würde. Ihre Angebote konkurrierten mit Jacobs Kindheitswunsch, Pastor zu werden.

Erschwerend kam hinzu, dass er kein Geld für ein Theologiestudium an der Universität von Arusha, der einzigen adventistischen Universität, die in Tansania eine Pastorenausbildung anbietet, hatte. Er brauchte eine beträchtliche Summe für Studiengebühren, Unterkunft und Verpflegung und hatte keine Aussicht auf staatliche Unterstützung oder ein Stipendium. Jacob beschloss, Gott auf die Probe zu stellen. Er hatte treu Zehnten und Gaben gegeben, und wollte nun die Verheißung aus Maleachi 3,10 in Anspruch nehmen: „Bringt aber die Zehnten in voller Höhe in mein Vorratshaus ... und prüft mich hiermit, spricht der HERR Zebaoth, ob ich euch dann nicht des Himmels Fenster auftun werde und Segen herabschütten die Fülle.“

Jacob betete: „Gott, ich werde auf einen Ruf warten, um entweder Politiker zu werden oder mich deinem Werk anzuschließen. Ich werde den Ruf annehmen, der zuerst kommt.“ Die Chancen, als Politiker berufen zu werden, schienen ihm weitaus höher zu sein als die, als Pastor berufen zu werden.

Kurz nach dem Gebet erhielt Jacob einen Anruf von einem Bezirkspastor, der ihn einlud, am folgenden Sabbat in einer seiner Gemeinden zu predigen. Jacob war anschließend sehr bewegt, als er hörte, wie die Gemeindeglieder, einschließlich des Pastors, Gott für seine Predigt lobten. Jacob predigte nun regelmäßig in verschiedenen Gemeinden. Dann wurde er eingeladen, als stellvertretender Seelsorger an einer Grundschule zu arbeiten. Nach einiger Zeit hatte Jacob den Eindruck, seine Arbeit als Schulseelsorger aufgeben und ein Medien- und IT-Unternehmen gründen zu sollen. Er betete zu Gott, dass er mithilfe des Unternehmens das Geld für die Immatrikulation an der Universität von Arusha aufbringen könne. „Ich sehe, dass du mich zum Dienst berufen hast“, betete er. „Bitte gib mir die Gewissheit, dass ich die Studiengebühren und die Unterkunft an der Universität bezahlen kann.“

Schon bald erwirtschaftete das Unternehmen genügend Geld, um den größten Teil der monatlichen Ausgaben für die Universität zu decken. Mehrere im Ausland lebende Freunde boten unerwartet an, ebenfalls Geld beizusteuern. Jacob schrieb sich an der Universität ein. Aktuell schließt er sein Studium ab. Seine Predigten haben bereits einige junge Menschen bewegt und er ist dabei, eine seiner Predigtreihen in einem Buch zusammenzufassen. Wenn er zurückblickt, hat er keinen Zweifel daran, dass Gott ihn im Alter von sieben Jahren zum Dienst am Evangelium berufen hat.

Streit entfliehen

Claude wuchs in einer Familie auf, die von Konflikten geprägt war. Von klein auf hörte er die ständigen Streitereien seiner Eltern. Die Mutter stritt sich auch mit ihrer Schwiegermutter und verließ nach diesen Auseinandersetzungen manchmal tagelang das Haus, um bei ihrer eigenen Mutter zu bleiben. Mutter flehte den Vater an, mit der Familie in eine andere Stadt zu ziehen, aber er weigerte sich mit der Begründung, er könne seine Verwandten nicht verlassen.

Zu Claudes Entsetzen erkrankte sein Vater plötzlich schwer an Malaria. Im Krankenhaus verhielt sich Vater seltsam. Der Arzt wies ihn in eine psychiatrische Klinik ein. Nach vielen Behandlungen erholte sich der Vater und kehrte nach Hause zurück.

Anstatt Vaters wundersame Genesung zu feiern, zweifelten misstrauische Verwandte und Nachbarn daran, dass er Malaria gehabt habe. Sie flüsternten, Mutter habe versucht, ihn zu vergiften. Mutter konnte die Gerüchte nicht ertragen, reichte schließlich die Scheidung ein und ließ Claude bei seinem Vater zurück. Der Vater schickte Claude zu seiner Großmutter.

Der Junge fühlte sich allein auf der Welt. Er fing an, Bier zu trinken, bis er ständig betrunken war. Als zwölfjähriger Junge war er verzweifelt und unglücklich, und suchte nach einem Ausweg aus den Streitigkeiten, die sein junges Leben in Ruanda gezeichnet hatten.

Eines Tages, nachdem er ein paar Drinks intus hatte, bemerkte er, dass ein Nachbarsjunge mit einem Exemplar von Ellen Whites Buch *Der große Kampf* die Straße entlangging. Claude war über den Titel erstaunt. Er wusste, was das Wort „Kampf“ bedeutet. Er hatte schon viele Kämpfe und Streitigkeiten erlebt. Wenn es in dem Buch um einen großen Kampf ging, warum waren dann Engel in Weiß auf dem Umschlag zu sehen? Er war sehr neugierig. „Kann ich mir dein Buch ausleihen?“, fragte er den Jungen.

Der Junge merkte, dass Claude betrunken war. „Wenn du Buße tust, wirst du wie die Engel auf dem Buchdeckel aussehen“, sagte der Junge. „Wenn du Buße tust, wirst du in der Gegenwart Jesu stehen, wenn er in Herrlichkeit zurückkommt.“ Die Worte trafen Claude wie ein Blitzschlag. Er wurde augenblicklich nüchtern und verspürte große Schuldgefühle. Er erinnerte sich daran, dass der Nachbarsjunge jeden Samstag in die Kirche ging. „Darf ich am nächsten Samstag mit dir in die Kirche gehen?“, fragte er. Der Junge lächelte. „Ja“, sagte er, „bitte komm mit mir.“ In der Gemeinde fühlte sich Claude wohl und angenommen, sodass er wiederkam. Er begann auch, in der Bibel zu lesen und lernte Jesus kennen.

Heute ist Claude ein fünfzehnjähriger Gymnasiast. „Ich liebe Jesus“, sagt er. „Ich weiß, dass Jesus mir vergeben hat, und ich danke ihm dafür. Ich werde das Wort Gottes weitergeben, während ich mich auf Jesu Wiederkunft vorbereite.“

Ein Bau, der Leben rettet

Es war ein wahr gewordener Traum. Seit Jahren wuchs der Wunsch, in Ruanda eine medizinische Fakultät zu eröffnen, in der junge Menschen zu Ärzten und Krankenschwestern ausgebildet wurden. Die Absolventen dieser Schule sollten nicht nur in der Lage sein, Kranke zu behandeln, sondern sie auch zum Meisterarzt Jesus Christus führen.

Mithilfe von besonderen Missionsgaben nahmen die Gebäude auf dem Campus der Adventistischen Universität Zentralafrikas am Rande der ruandischen Hauptstadt Kigali Gestalt an. Jeden Tag waren mehr als 300 Bauarbeiter damit beschäftigt, Wände zu errichten, Dächer zu decken und Böden zu verlegen. Doch noch bevor das Klopfen von Hämmern und das Surren von Sägen die morgendliche Stille durchdrangen, waren Lobgesänge von der weitläufigen Baustelle zu hören. Was war da los?

Die Arbeiter beteten zusammen mit einigen Studenten der Universität Gott an. Einige Theologiestudenten waren so begeistert von der neuen Ausbildungsmöglichkeit, dass sie nicht darauf warten wollten, bis die Universität missionswillige Ärzte hervorbrachte. Sie wollten, dass die Schule noch vor ihrer Eröffnung damit begann, Menschen für Gott zu gewinnen. Also beschlossen sie, die Bauarbeiter einzuladen, mit ihnen jeden Morgen Lieder zu singen, in der Bibel zu lesen und zu beten. Zunächst hielt nur eine Handvoll Bauarbeiter inne, um an der Morgenandacht teilzunehmen. Aber im Laufe der Tage und Wochen wurde die Zahl der betenden Bauarbeiter immer größer. Ihre Chefs, die Bauunternehmer, bemerkten ihr Interesse an der Morgenandacht und gaben ihnen die Zeit, um zu singen und etwas über die Bibel zu lernen.

Im Laufe der Monate begannen die Theologiestudenten, sich nach Bauarbeitern umzusehen, die mehr über Jesus wissen wollten. „Könnt ihr euch vorstellen“, sagten sie den Arbeitern, „dass diese Medizinschule für künftige Führungskräfte im Gesundheitswesen gebaut wird, damit sie Seelen zu Christus bringen können?“ Die Bauarbeiter waren erstaunt, als sie von den Zielen der Universität hörten. Ihre Herzen wurden von Jesus angezogen, noch während sie die medizinische Fakultät bauten. Sie kamen nicht nur auf die Baustelle, um Geld zu verdienen, sondern auch, um die Botschaft des Evangeliums zu hören.

Schließlich wurde der Bau der medizinischen Fakultät fertiggestellt und von den Präsidenten des Landes Ruanda und der Generalkonferenz eingeweiht. 27 Bauarbeiter übergaben bei der Einweihung ihr Leben Jesus. Die medizinische Fakultät der Adventistischen Universität Zentralafrikas bietet derzeit Platz für 35 Studenten. Jetzt treffen Lehrkräfte aus der ganzen Welt ein, um diese jungen Menschen auf dem Universitäts-campus nahe Kigali (in Ruanda) auf ein Leben im Dienst vorzubereiten. Vielen Dank für eure besonderen Missionsgaben in diesem Quartal, die dazu beitragen werden, Häuser für diese neuen Lehrer zu bauen.

Auf Gebet gebaut

Diese Geschichte zeigt, wie ein Traum mithilfe eurer besonderen Missionsgaben wahr wurde: Im Jahr 2016 wurden Gaben gesammelt, um den Bau einer medizinischen Fakultät an der Adventistischen Universität von Zentralafrika am Rande der ruandischen Hauptstadt Kigali zu unterstützen. Jahrelang hatten Kirchenmitglieder in der Ost-Zentralafrikanischen-Division von einer medizinischen Hochschule geträumt. In der Region besteht großer Bedarf an medizinischer Versorgung.

Der Präsident der Division ernannte ein Team, das die Möglichkeit der Eröffnung einer medizinischen Fakultät prüfen sollte. Als der Präsident der Generalkonferenz das Land besuchte, traf er mit dem ruandischen Präsidenten zusammen und wurde ermutigt, die Schule zu eröffnen. Das Projekt stieß jedoch auf zahlreiche Hindernisse. Einige Leute bezweifelten, dass es jemals verwirklicht werden würde. Ganz oben auf der Liste der Herausforderungen standen die notwendigen Geldmittel und ein Kandidat für das Amt des leitenden Dekans.

Gott stellte Gelder von Kirchenmitgliedern aus der ganzen Division zur Verfügung. Dann schlossen sich Gemeindeglieder aus der ganzen Welt an, indem sie im Jahr 2016 besondere Missionsgaben spendeten. Dr. Eustace A. Penniecook, der an der Universität Montemorelos in Mexiko lehrte, wurde eingeladen, das Projekt als Dekan zu leiten, und er zog mit seiner Familie nach Ruanda.

Doch es gab noch zahlreiche weitere Herausforderungen: die Erfüllung von Vorschriften, die Ausarbeitung des Lehrplans, die Koordinierung der Bauarbeiten und die Suche nach Möbeln, Ausrüstung, Lehrkräften und Mitarbeitern. Das Gebet wurde zu einem wichtigen Bestandteil des Projekts. Adventisten in der ganzen Welt beteten. Auch andere Christen beteten. Eines Tages besuchte ein nicht-adventistisches Ehepaar die Baustelle, und der Mann erklärte: „Wir warten darauf, dass diese Schule eröffnet wird, damit wir unsere Tochter hierherschicken können, deshalb haben wir einen Gebetskreis gegründet.“

Das Gebäude wurde fertiggestellt und am 2. September 2019 eingeweiht. Es fehlte nur noch eine abschließende staatliche Inspektion der Räumlichkeiten. Dann brach die COVID-19-Pandemie aus. Die dringend benötigte Ausrüstung wurde an den geschlossenen Grenzen aufgehalten. Doch als alle Hoffnung verloren schien, griff Gott ein und es wurde eine Sondergenehmigung erteilt, damit die Ausrüstung geliefert werden konnte. Auch die Inspektion konnte letztendlich erfolgen.

Schließlich wurde die medizinische Fakultät am 8. März 2021 eröffnet. Heute ist die Schule für Medizin voll in Betrieb. Es gibt immer noch Herausforderungen, aber die Leiter der Fakultät haben keinen Zweifel daran, dass Gott alles im Griff hat. Ein Teil der Spenden dieses Quartals wird für den Bau von Häusern für neue Fakultätsmitglieder verwendet. Vielen Dank für eure Gaben, die zum Bau der adventistischen medizinischen Fakultät in Ost-Zentralafrika beitragen!

Keine Schulden

Lydie wuchs in einer armen Familie in Ruanda auf. Ihr größter Wunsch war es, einen Universitätsabschluss zu machen, um einen guten Job zu finden und ihre Eltern zu unterstützen. Lydie hatte gute Noten in der Highschool und hätte zur Universität von Ruanda gehen können, konnte sich die Studiengebühren aber nicht leisten.

Deshalb ging sie zur Krankenpflegeschule der Adventistischen Universität von Zentralafrika, wo die Studiengebühren erschwinglicher waren. Lydie war überglücklich! Seit vielen Jahren hatte sie sich gewünscht, Krankenschwester zu werden und kranken Menschen zu helfen. Jetzt hatte sie die Chance, die Ausbildung zu erhalten, die sie brauchte, um sich ihren Traum zu erfüllen.

Zu Beginn des Schuljahres wurde sie in eine Klasse von 35 Krankenpflegeschülern aufgenommen. An der Adventistischen Universität von Zentralafrika gab es insgesamt nur 70 Studenten auf dem kleinen Campus. Lydie stellte fest, dass alle freundlich und aufgeschlossen waren und wie eine Familie zusammenlebten.

Die Lehrkräfte waren hilfsbereit und nahmen sich für die Studenten neben dem Unterricht besonders viel Zeit bei den täglichen Morgenandachten, den Gebetstreffen in der Wochenmitte und den Sabbatgottesdiensten. Lydie kam aus einer nicht-adventistischen Familie, aber jetzt hielt sie den Sabbat, weil sie als Studentin jeden Sabbat am Gottesdienst teilnehmen musste. Doch das machte ihr überhaupt nichts aus. Sie liebte den Sabbat! Um mehr über den Sabbat zu erfahren, meldete sie sich für Bibelstunden an. Nach und nach kam sie zu der Überzeugung, dass der Siebte-Tag-Sabbat der heilige Tag Gottes ist. Aber sie schob die Entscheidung, ihr Herz in der Taufe an Jesus zu übergeben, auf. „Wenn ich alle Kurse des ersten Jahres bestanden habe, werde ich mich taufen lassen“, sagte sie sich. Sie bestand alle ihre Kurse im ersten Jahr. Aber wieder verschob sie die Entscheidung, sich taufen zu lassen.

In ihrem zweiten Jahr hatte sie Schwierigkeiten, die Studiengebühren zu bezahlen. Das Geld wurde so knapp, dass es aussah, als würde sie das Jahr nicht beenden können. Sie traf ein Abkommen mit Gott. „Wenn Gott mir ermöglicht, mein zweites Studienjahr zu beenden, dann werde ich mich taufen lassen“, sagte sie. Sie beendete das zweite Jahr. Diesmal hielt sie ihr Wort. Gott hatte sie auf erstaunliche Weise gesegnet, und das Mindeste, was sie tun konnte, war, ihm ihr Herz zu schenken. Lydie ließ sich taufen.

Obwohl sie immer wieder mit finanziellen Problemen zu kämpfen hatte, schloss Lydie ihr Studium an der Adventistischen Universität Zentralafrikas im November 2021 mit einem Bachelor-Abschluss in Krankenpflege ab. Sie sagt: „Gott hat nicht nur meine Gebete erhört, sondern auch einen Samen der Widerstandsfähigkeit und Geduld in mich gepflanzt, damit ich ihm überall, wo er mich hinschickt, dienen kann.“

Danke, dass ihr mit euren heutigen Gaben Gottes Werk in der Ost-Zentralafrika-Division unterstützt!

© 2023 Advent-Verlag · 21337 Lüneburg
Übersetzung und Bearbeitung: Angelika Uhlmann
Druck: Thiele & Schwarz · Kassel